Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 16 (1960)

Rubrik: Notizen zum Zeitgeschehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Ein Seuchenzug

In Köln hat es angefangen mit einem an die neue Synagoge geschmierten Hakenkreuz — und das ausgerechnet am Heiligen Abend! Seither hat sich die antisemitische Schmiererei weiter verbreitet gleich einem Seuchenzug, und es ist bald kein Land, aus welchem zu Beginn des Jahres 1960 nicht ein judenfeindliches Demonstratiönchen gemeldet werden mußte. Die Frage stellt sich, was hinter all dem steckt: eine neue Welle antisemitischer Gesinnung, eine weltweite antisemitische Organisation, Hintermänner, die im Trüben fischen und durch das Aufwühlen judenfeindlicher Instinkte ihre politischen Geschäfte machen wollen? — Auffällig ist die Tatsache, daß überall sogenannt Halbstarke einen beträchtlichen Anteil an den Hakenkreuzlereien haben, junge Burschen also, die kaum wissen, was dieses Kreuz bedeutet. Es aber zur Mentalität gehört dieser Leute, daß ihnen die Aufregung der Erwachsenen gro-Bes Vergnügen bereitet. Wäre diese Halbstarken - Mentalität der eigentliche Hintergrund der Schmierereien, müßte man sich konsequenterweise fragen, ob nicht die Presse — so erfreulich ihre eindeutige und scharfe Reaktion war diesmal doch des Guten etwas zu viel getan habe? Deutlicher gesagt, die Frage lautet: trägt nicht die Presse einen großen Teil der Schuld, daß aus dem einen Hakenkreuz in Köln eine weltweite Hakenkreuzseuche geworden ist? In diesem Sinne schreibt der Bonner Korrespondent einer bekannten Schweizer Tageszeitung: «Die überdimenionierte Publizität, welche dem Kölner Vorfall in der politisch ruhigen Weihnachtszeit zuteil wurde, half unfreiwillig mit, der Aktion weitere Impulse zu geben. Es ist ja so einfach, mit Kreide oder Farbe an eine Hauswand ein Hakenkreuz hinzumalen oder es mit einem Nagel in den Autolack zu ritzen und dann still im Dunkel zu verschwinden. Und der Effekt ist auch viel größer, als wenn man lärmend und johlend auf Motorrädern durch die Straßen knattert; man ärgert nicht nur die Polizei, sondern zwingt sogar den Minister, im Radio oder Fernsehen zur Sache Stellung zu

nehmen.» Summa: die neuste antisemitische Welle dürfte gezeigt haben, daß es im Kampf gegen den Antisemitismus nicht unbedingt zu empfehlen ist, aus jedem an eine Wand geschmierten Hakenkreuz eine Schlagzeile in der Zeitung zu machen.

Der jüdische Weltkongreß fordert

Alexander Easterman, der politische Direktor der Europäischen Abteilung des jüdischen Weltkongresses überreichte in Bonn nach den jüngsten antisemitischen Vorfällen Memorandum. Darin wird unter anderem verlangt, 1. daß ehemalige Nazis, die sich wieder in öffentlichen Stellungen befinden, durch Bundesregierung und Parlament überprüft, 2. daß alle Organisationen, die den Verdacht erregen, in antisemitischem Sinne tätig zu sein, verboten, und daß 3. die Pensionsbezahlungen an ehemalige Nazis in Wiedererwägung gezogen werden. Easterman vertrat in einer Pressekonferenz die Ansicht, bei den Hakenkreuzsudeleien in den verschiedenen Ländern handle es sich um eine gelenkte Aktion, die von deutscher Seite ausgehe. Auf die Frage, ob auch

die Hakenkreuze im Lande Israel auf deutsche Initiative zurückzuführen seien, meinte er, daß kein Volk zu hundert Prozent aus «Unfehlbaren» bestehe. Im übrigen wies er darauf hin, daß in England die antisemiti-Parolen in deutscher Sprache abgefaßt wurden und auch in ihrer Mentalität auf deutsche Herkunft schließen ließen.

Brutstätten antisemitischer Gesinnung

Die Frankfurter Rundschau hat in einer Broschüre einen Überblick zu geben versucht über die zur Zeit in Deutschland und vielen anderen Ländern tätigen faschistischen Organisationen. Darnach sollen die Deutschland bestehenden in rechtsradikalen und neonazistischen Jugendgruppen 40000 Mitglieder umfassen. Uniformen, Dolche, Achselklappen werden getragen, Kaderschulung und Wehrsport mit Maschinenpistolen sind wesentliche Programmpunkte. Die Hakenkreuzaktionen haben freilich auch eine andere deutsche Jugend auf den Plan gerufen, die sich mit erquickender Eindeutigkeit vom Nationalismus der Väter distanzierte.

Die Stimme Nahum Goldmanns

Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Dr. Nahum Goldmann, äußerte sich in einer Pressekonferenz über die neuen Hakenkreuzlereien. Was geschehen sei, so sagte er, stelle keine unmittelbare, ernste Gefahr für die Position der deutschen Juden oder der Juden in den Ländern dar, in denen solche Ausschreitungen vorgekommen seien; denn die Gruppen, die hinter diesen Aktionen stünden, seien viel zu klein. Aber auch, wenn man die unmittelbare Gefährlichkeit dieser Ereignisse nicht überschätze, so werde man den Ereignissen nicht gerecht, indem man sie als «Dumme-Jungen-Streiche» abtue. «Es ist nicht wichtig», so führte er wörtlich aus, «was sie sind, sondern was aus ihnen werden könnte. Es ist beunruhigend, daß so viele Jugendliche sich daran beteiligten. Das soll man nicht bagatellisieren.» Die These, daß hinter allem die bösen Kommunisten stecken, die den westdeutschen Staat diskriminieren wollten, lehnte er als «zu einfach» ab. Den Kommunisten aber hielt er vor, man könne Adenauers Regierung nicht mit der Vergangenheit Deutschlands belasten, ebenso wenig wie man Chruschtschew als Nachfolger des Zaren und deren Pogromherrschaft bezeichnen dürfe.

Das Rezept Adenauers

In einer Rede ließ sich der deutsche Bundeskanzler zu der Bemerkung hinreißen, man solle den Lümmeln, die bei einer Hakenkreuz-Schmierereiertappt werden, «auf der Stelle eine Tracht Prügel» geben. Bald darauf brachten die Zeitungen das Bild eines biederen deutschen Schutzmannes, der den Bundeskanzler wegen Aufforderung zu einer ungesetzlichen Handlung verzeigt habe. Und noch mehr: sie wußten auch zu berichten, ein Maurer aus Dimbach bei Heilbronn habe einen 10 jährigen Knaben beim Hakenkreuzmalen erwischt und ihm prompt verabreicht, einige Ohrfeigen was den zuständigen Vater nicht weniger prompt zu einer Klage veranlaßt habe. Der Maurer versuchte sich vor Gericht mit der besagten Anweisung seines Herrn und Meisters (in diesem Falle: Adenauer) zu rechtfertigen. Er soll aber damit bei Gericht nicht durchgedrungen sein, weil ihm nachgewiesen werden konnte, daß der Bundeskanzler seine resolute Rede erst einen Tag nach den Ohrfeigen des Maurers gehalten hatte. Trotzdem fand der Mann aus Dimbach gnädige Richter. Nach Ansicht des Staatsanwaltes war er berechtigt, die Ohrfeigen zu verabfolgen, oder — wenn nicht — handelte er mindestens «in einem entschuldbaren Irrtum».

Das Weißbuch

Die Bundesregierung hat über die antisemitischen Zwischenfälle in der Bundesrepublik ein Weißbuch veröffentlicht. Darnach sind in der Zeit zwischen dem 24. Dez. und dem 28. Jan. 1960 insgesamt 470 Vorfälle zu verzeichnen, zu denen noch 215 «Kinderkritzeleien» kommen. Uberwiegend handelt es sich um nichtpolitische Delikte. Bei einem Drittel der Vorkommnisse waren politische Motive maßgebend. Mehr als die Hälfte der überführten 234 Täter waren weniger als 20 Jahre alt. Uber die geistige Urheberschaft

wird gesagt: «Die bisher angefallenen Untersuchungen lassen nicht den Schluß zu, daß eine der antisemitischen oder nazistischen Taten durch rechtsradikale Organisationen oder Hintermänner gesteuert worden sei.» Die Lieblingsthese offizieller Kreise in Bonn, daß kommunistische Versuche, die Bundesrepublik zu diskreditieren, die antisemitischen Aktionen ausgelöst haben, wird eingehend besprochen, aber nicht bewiesen.

Hakenkreuze auch in der Schweiz

In Unterengstringen ist mit weißer Farbe an das Gartentor des Kaufmannes Jean Krügel Hakenkreuz von Ausmaß gemalt worden. Ob die Polizei den Schuldigen fand? Darüber haben meines Wissens die Zeitungen noch nichts berichten können. Leider blieb dieser Fall nicht vereinzelt. Manches. auch bei was geschah, ist nicht in die Öffentlichkeit gedrungen, weil die Betroffenen es vorzogen, Schweigen zu bewahren, da und dort in der Erkenntnis, daß es nicht unbedingt das beste ist, den Antisemitismus mit Polizei und Strafanträgen zu bekämpfen.

Viel geschrieben und geredet ist aber über den Fall einer jungen Lehrerin geworden, die als Vikarin an einer Zürcher Schule tätig war. In einer etwas schwierigen Klasse soll ihr eine jüdische Schülerin durch ein freches Mundstück besonders zugesetzt haben. Sie verlor die Nerven und sagte — so stand es in der Zeitung — ungefähr folgendes: «Es ist nur gut, daß andere jüdische Schülerinnen bräver sind, sonst könnte ich diejenigen, die jetzt Hakenkreuze an die Wände schmieren, noch verstehen.» Das war zu viel! Daß zwar die junge Lehrerin keine Antisemitin ist, sondern auch unter Juden Freunde hat, war bald heraus. Trotzdem wurde sie in ihren Funktionen sofort eingestellt. Frage: War diese Strafe ein nützlicher Beitrag im Kampf gegen den Antisemitismus? Es ist wohl nicht von ungefähr, daß ausgerechnet der Nebelspalter, ein Blatt, das sich stets als eines der tapfersten erwiesen hat, wenn es galt, für die Juden einzustehen, für diese Lehrerin eine Lanze bricht. Der dieses Blattes Kommentator schreibt: «Ich bin für die konsequente Ausrottung des Antisemitismus und wenn in Deutschland auch ein Teil der Jugend

gegen die Hakenkreuzschmierer auf die Straße steigt, so gehört das zum Erfreulichsten, was vom neuen Deutschland zu hören ist. Und doch habe ich einige Mühe, die Unbedachtsamkeit der jungen Lehrerin so hart bestraft zu sehen. Hätte herausgestellt, daß diese Lehrerin bei dieser und jener Gelegenheit ähnliche Bemerkungen fallen ließ ... hätte sie bei ihren ersten Verhören vor den Schulbehörden versteckte Sympathie für die Hakenkreuzschmierer geäußert ... wäre es nicht an den Tag gekommen, daß sie sogar ausgesprochen judenfreundlich ist ... hätte sie die große Schwere ihrer kleinen Unbedachtsamkeit nicht eindie Strafe sehen wollen ... wäre noch zu klein gewesen. So aber fragt man sich, gibt es hier keinen Ausweg? Könnte nicht ein Kreis überzeugter Juden das Mädchen in seine Mitte nehmen und durch ernste und eingehende Konfrontation sich davon überzeugen, daß jene spontane Bemerkung in der Tat eine Sache des explosiven und unbeherrschten Charakters und nichts anderes war. Ich lege meine Hand ins Feuer, daß es im Schulkreis Juden gäbe, die die Schulbehörde ersuchen und legitimieren würden, der Lehrerin einen Denkzettel zu geben, ohne die Strafe übermäßig hart zu machen.»

Krupp macht einen Strich

Alfred Krupp hat ankündigen lassen, daß seine Firma 6 Millionen (falls erforderlich 10 Millionen) DM Schadenersatz an jene jüdischen Zwangsarbeiter zahlen werde, die während des Krieges in Krupp-Betrieben unter der SS-Knute Zwangsarbeit leisten mußten. Damit will der heutige Krupp-Erbe einen Teil jenes Unrechtes wieder gut machen, an dem vor allem sein Vater die Hauptschuld trug. Mit dieser Geste wird ein Strich unter eine höchst unrühmliche Episode in der Geschichte eines Großkonzerns gezogen.

Wenn es den Juden gut geht

In einem Bericht des brasilianischen Oberrabbiners steht der bemerkenswerte Satz: «Den Juden in Brasilien geht es heute gut.» Unter dem gegenwärtigen Präsidenten Kubitschek sei Brasilien liberaler als jedes andere Land in der westlichen Welt

geworden. Außerdem interessiere sich die Regierung für alle jüdischen Angelegenheiten und besonders auch für den jungen Staat Israel. Als dieser seinen zehnten Jahrestag feierte, seien entlang der Hauptstraße in der Kapitale neben den Landesfahnen auch israelische Flaggen gehißt worden. Die etwa 140000 Juden Brasiliens lebten ein freies und schönes Leben, und sie seien in großer Zahl auch in akademischen Berufen vertreten. — Doch nun folgt das Aber! — Aber diese Atmosphäre bietet nach den Ausführungen des Rabbiners eine Gelegenheit, die Zugehörigkeit zum jüdischen Volke zu vergessen und aufzugeben. «Die neue Generation brasilianischer Juden braucht eine neue Interpretation des Judentums, und wenn sie nicht bald geboten wird, wird es zu spät sein», lautet die ernste Mahnung dieses erfreulichen Berichtes. Damit wird der Rabbiner schon recht haben. Die überwiegende Mehrheit der Juden in der westlichen Welt hat nicht mehr viel jüdisches an sich. Viele von ihnen sind wie einmal einer gesagt hat — «verhinderte Christen». Und das Hindernis, das ihnen verwehrt, die von Jesus angebotene Interpretation des Judentums anzunehmen, ist der schleichende und immer wieder offenbare Antisemitismus in den sogenannt christlichen Völkern.

Der Letzte der Gerechten

«Le Dernier des Justes» lautet der Titel eines Romanes, der den «Goncourt»-Preis für das Jahr 1959 erhalten hat. Dieser von Edmont de Goncourt gestiftete französische Literaturpreis ist sehr begehrt und soll nach dem Willen des Stifters nur an Autoren verliehen werden, die sich durch Originalität auszeichnen. Als Verfasser des jüngsten preisgekrönten Werkes zeichnet ein junger jüdischer Autodidakt mit Namen André Schwarz. Es gibt Leute, die finden, das Preisgericht habe mit der Auszeichnung dieses Mannes tatsächlich «ins Schwarze» getroffen. Andere sind freilich gegenteiliger Ansicht und sie haben an dem «Dernier des Justes» von André Schwarz sehr viel auszusetzen. Er habe aus andern Werken abgeschrieben, habe aus Zeitdoku-Tatsachenberichten, menten und Briefen von zum Tode Verurteilten Auszüge kaum verändert übernommen. Uns in-

teressiert vor allem die sache, daß dieser Roman den Leidensweg des jüdischen Volkes durch die Jahrtausende zum Gegenstand hat. Ihm ist die jüdische Überlieferung zugrundegelegt, daß die Welt auf 36 Gerechten, den «Lammed-waf», ruhe. Die Geschichte dieser Gerechten ist großartig und pakkend. Sie geht zurück auf den «sehr sanften und leuchtenden Rabbi Jom Tow Lewy», der mit eigener Hand 250 Gläubige umbrachte, damit sie nicht den rasenden Christen zum Opfer fielen. Also geschehen im Jahre 1185 in York bei einer der periodischen Christenverfolgungen.

Henri Dunant zu Ehren

Der jüdische Nationalfonds hat die Initiative zu verschiedenen Kundgebungen zu Ehren von Henri Dunant ergriffen. Eine derselben fand auch in Zürich statt. Dunant war nicht nur — wie allgemein bekannt ist — der Begründer des Roten Kreuzes. Er war auch — und darüber wissen nur wenige Bescheid — ein christlicher «Zionist». Seiner Zeit weit vorauseilend, hatte er sich bereits mit einem umfassenden Projekt zum

Wiederaufbau Palästinas befaßt. Dunant erlebte den ersten Zionistenkongreß, dem er seine «plus vives et plus cordiales sympathies» entbot. Er begrüßte es, daß jetzt das jüdische Volk aus eigenen Kräften seine Heimat wieder zu gewinnen trachte.

Spectator

REZENSIONEN

Petrus Huigens: Israel, Land der Bibel und der Zukunft, J. G. Onken Verlag, Kassel, 196 S.

Der Verfasser erzählt in diesem Buche, was er während eines längeren Aufenthaltes in Israel erlebt und gesehen hat. Und er tut es auf eine lebendige, packende Art. Aber es ist aus diesem Buch mehr geworden als ein Reisebericht. Huigens hat auf die erste Seite desselben ein Glaubenswort gesetzt. Der bekannte Begründer des Roten Kreuzes, Henri Dunant, hat es gesprochen. Es lautet: «Ich glaube an die Rückkehr der Juden nach Palästina.» Diese Glaubensgewißheit spricht aus dem ganzen Buche. Dabei ist es frei von aller religiösen Schwärmerei und zeichnet sich aus durch eine nüchterne und ausgewogene Beurteilung der Dinge. Huigens Israelbuch dürfte eines der besten sein, das in den letzten Jahren christlicherseits geschrieben worden ist. Die Ausstattung mit einer Reihe von ansprechenden Photos ist eine willkommene Beigabe.

Zürich Robert Brunner

WALTER SULZBACH: Die zwei Wurzeln und Formen des Judenhasses. W. Kohlhammer Verlag, 55 S., brosch DM 5.40.

Viele haben schon über den Judenhaß oder — wie man heute weniger zutreffend sagt — den Antisemitismus geschrieben und haben versucht, diese schon im Altertum bekannte Erscheinung zu analysieren. Hier ergreift ein versierter Soziologe die Feder zur Sache. Was er auf dem engen Raum von ca. 50 Seiten zu sagen hat, gehört unseres Erachtens zum Besten, das über dieses Thema gelesen werden kann. Besonders verdienstlich ist es, daß der Verfasser den Versuch unternimmt, den Judenhaß gegenüber dem allgemeinen Fremden- und auch gegenüber dem Rassenhaß als etwas Besonderes und Spezifisches herauszustellen. Von Bedeutung ist der — wie mir scheint — überzeugende Nachweis, daß es heute vor allem an den Kirchen ist, den verschiedenen Formen des Antisemitismus entgegenzutreten, und daß er diesen auch die besten Chancen zuerkennt, in diesem Kampfe erfolgreich zu bestehen.

Zürich Rob. Brunner